

# Hans Flütsch, der Prättigauer Ländlerkomponist

Autor(en): **Brunner-Danuser, Heinz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte  
Graubündens**

Band (Jahr): **33 (1991)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972066>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Hans Flütsch, der Prättigauer Ländlerkomponist

*von Heinz Brunner-Danuser*

Eines Tages anno 1885 brachte ein Fuhrwerk 3 Harmonien nach St. Antönien hinauf: das erste als bescheidener Ersatz für eine Kirchenorgel, das zweite zu einem Fräulein Egli und das dritte zu deren Bruder. Die beiden Egli hatten das Musizieren im Blut. Ihr Vater war dafür berühmt gewesen, dass er in jungen Jahren für eine ganze Gesellschaft hatte «Strählmusik» blasen können zum Tanz. Er spannte ein feines Blatt Papier über einen Kamm und sang seine Melodien durch dieses Instrument. Später konnte er ein Piccolo erwerben und machte damit ebenfalls als Solist Tanzmusik. Seine Schwester sang gut und begleitete sich sehr gut auf ihrem Harmonium. Sie verheiratete sich 1886 nach Pany mit einem Flütsch nach Matiel, wie sein Gut genannt wurde. Pany-Flütsch-Matiel! Welcher Sprachenwirrwarr. Zum Glück war mein Freund Rektor Leo Tschurr, Basel/Peist, so freundlich, diesen zu entwirren: Pany gehört zu einer lateinischen Wurzel «pinus», soviel wie Fichte und ist urkundlich 1411 als Pynneuw überliefert, Fichtenwald oder Fichtenbestand. Flütsch ist auf den heiligen Florinus zurückzuführen und seit 1222 in Luzein erwähnt. Er sei in Graubünden 38mal als Kirchen- oder Altarpatron beschrieben. Ungefähr 1500 war der Name Valütsch dort bekannt, seit 1504 als Flütsch geschrieben. Beim Namen Matiel handle es sich wohl um ein Gut, das zuerst einem Mathias gehört habe.

Der Ehemann Flütsch-Egli arbeitete als Landwirt/Zimmermann und zusätzlich als

Waldarbeiter. Seine Gattin schenkte in dem schönen, selbst erbauten Haus auf Matiel 12 Kindern das Leben. Zwei davon starben als Kleinkinder, die übrigen wuchsen auf und verbrachten als Halbwaisen trotzdem eine recht glückliche Jugend, war doch der Vater ebenfalls vom Tod ereilt worden. Die 4 Mädchen



Hans Flütsch in seiner zweiten Schaffensperiode als Komponist.

und 6 Buben waren alle musikalisch, und ihre überaus tüchtige Mutter konnte alle zu fleissigen und anpassungsfähigen Menschen erziehen. Eine besondere Stellung im musikalischen Rahmen nahm der Sohn Hans, geb. 21. Oktober 1893, ein. Er war ein ausgezeichneter Lehrer, Organisator und Komponist, ohne selber ein überragender Spieler gewesen zu sein. Er verfügte über ein überzeugendes Talent, seinen Geschwistern auf allen Instrumenten das Spielen beizubringen. Während der kaufmännischen Lehre in Chur begann er mit Violinspiel, das er anschliessend in Mailand verbesserte. Nach Anstellungen in Zürich und Bern konnte er seine erste Ziehharmonika kaufen, eine «Bozenerorgel», die er schon bald gegen eine bessere eintauschen konnte. Daneben lernte er Klarinette, Klavier, Gitarre und Bassgeige spielen.

1920 wurde Hans Flütsch Buchhalter in einem Hotel in Seewis i.P., wo er gefälligkeitshalber die Leitung der Dorfmusik übernahm. Falls derselben Noten in dieser oder jener Stimme fehlten, schrieb er sie selber, eine beachtliche Leistung. Damals gab es in der Tschechei billige Blasinstrumente zu kaufen, und er besorgte für sich und seinen Bruder Andres je eine Klarinette und für Gaudenz eine Trompete, der es damit zur Orchesterreife brachte. In Seewis gründete Hans zudem seine erste Ländlerkapelle, die «Scesaplana», die heute noch besteht. Das Hotel ging in andere Hände über und unser Musiker fand erst auf das Frühjahr eine Hotelbuchhalterstelle in Flims. So verbrachte er den Winter 1922/23 in seinem Elternhaus in Pany.

Lesen wir aus einem seiner Briefe, was er unternahm, als man ihm die Anregung unterbreitete, es sollte in Pany eine Dorfmusik gegründet werden: «Ich erinnerte mich, früher den Zeughausverwalter in Chur persönlich gekannt zu haben und kam so auf die Idee, diesen anzufragen, ob eventuell ausgewechselte, ältere Instrumente zu haben wären. Er führte mich dann bereitwillig auf den Estrich des Zeughauses, wo ca. 70 bis 80 Instrumente lagerten. Nachdem ich ihm mein Anliegen erläutert hatte, erklärte er spontan, dass ich von die-

sen Lagerbeständen Instrumente auswählen könne, soviel ich wolle und zwar ausnahmsweise zu Fr. 5.— pro Stück. Ohne lange zu zögern, wählte ich dort 35 Instrumente aus vom Piston bis zur Basstuba und liess sie umgehend nach Pany senden. Einige Instrumente mussten noch etwas ausgebeult und einreguliert werden, aber als die ganze Sendung in unserm Haus «zu Matiel» eintraf, herrschte helle Freude bei älteren und jüngeren Einwohnern. Der Verein wurde sofort gegründet und ein Lehrer aus einer Nachbargemeinde erklärte sich bereit, die Leitung zu übernehmen. Mit vier Brüdern zusammen nahm ich an den Übungen im Schulhaus teil, wo ich für einige Monate mit einem Tenorhorn oder Esbass mitwirkte.»

Für diese Blasmusik bastelte Hans Flütsch seinen ersten Walzer und schrieb sämtliche Stimmen dazu auf Notenpapier. Im gleichen Winter gründete er mit seinen Brüdern die «Ländlerkapelle Flütsch» und benutzte sein Talent, sein Können auf allen Ländlerinstrumenten seinen Brüdern weiterzugeben und den Schwestern das Gitarrenspiel beizubringen. Sie übten alle fleissig, und bevor zwei Monate verstrichen waren entsprachen die Brüder der ersten Anfrage, ob sie bei einem Tanzanlass die Musik übernehmen möchten. Die fehlenden Instrumente kaufte Hans für seine Brüder. Georg bekam eine chromatische «Nussbaumerorgel», die damals mehr als tausend Franken kostete und heute den zehnfachen Wert darstellt. Hans knüpfte an diese Instrumente die Bedingung, dass sich die Musikanten «stets bestmöglich vom Alkohol enthalten» sollten, was von allen auch befolgt wurde. Einige Zeit später wollte es der Zufall, dass der berühmte Klarinettist Päuli Kollegger von Obervaz im Prättigau spielte. Georg Flütsch hörte gespannt zu und spielte nachher mit. Als der Anlass fertig war, stellte die Wirtin Georg gegenüber fest, sie wolle den Kollegger nicht mehr (trotzdem derselbe mit zwei andern die Spitze bildete!), sondern lieber die Flütsch, der erstere habe etwa 20 Zweier getrunken. Da die Tanzmusikanten damals für eine Freinacht von 10–12 Stunden nur 20 bis 25 Franken,



Die Kapelle mit den sechs Brüdern Flütsch: Von links nach rechts: Hans, Christen, Andres, Gaudenz, Georg, Peter.

Spesen und Verpflegung zu gut hatten, konnten 4 Liter Wein nur für den Klarinetttisten gewiss ins Gewicht fallen.

Nachdem die Kapelle Flütsch meistens ohne Hans zu viert oder dritt aufgespielt hatte, gesellte sich dieser anfangs der dreissiger Jahre ebenfalls wieder dazu, weil er Grammophonplatten aufnehmen wollte. Nach etwa zwanzig Tanzanlässen war die vergrösserte Kapelle bestens eingespielt und brachte mit Vorliebe die von Hans komponierten Tänze zum Vorspiel im Hinblick auf die Grammoplaten. Leider verfolgte Unglück die Aufnahmen. Eine weite Reise nach Mailand, für alle ausser Hans in ein fremdsprachiges Gebiet, ein miserabler, viel zu grosser Aufnahmesaal, indem die Musikanten weit auseinandergesetzt werden mussten, weil nur ein Mikrophon zur Verfügung stand, wie damals üblich, ein schlecht gestimmter Flügel, eine annähernd bankrotte Plattenfirma, die mit den teuren Wachsplatten sparen musste und deshalb jedes Stück nur einmal spielen liess usw. Die Brüder waren erbost mit Hans zurückgekehrt, und wegen der fehlenden Reklame durch die Firma wurden die Platten schlechter verkauft, als vorausgesehen. Dies war insofern bedauerlich, weil Hans nicht nur für viele Jahre der Kapelle den Rücken kehrte, sondern auch sein kompositorisches Schaffen einstellte, nachdem er mehrere Dutzend Tänze

kreiert hatte, die seinem Publikum offensichtlich gefielen. In Mailand waren über 20 Tänze aufgenommen worden, ausnahmslos alle aus der eigenen Küche. Dies war für die Kapelle insofern ein Nachteil, als diejenigen Wirtschaften, die sich Platten gekauft hatten, die Originalmusik nur noch zu wichtigen Anlässen engagierten.

Mitte der zwanziger Jahre spielten sie bis 65 Auftritte pro Jahr, nach den Aufnahmen von 1932 deutlich weniger. Georg erzählte Einzelheiten aus diesen Zeiten. Im Hotel Steinbock in Chur spielten sie Ländlermusik in einer Ecke des grossen Saales und wechselten in der Tanzmusik mit einem Tanzorchester von 10–12 Mann ab, das in der entgegengesetzten Ecke stationiert war. Sonderbarerweise sei vor Mitternacht meistens das Orchester kräftig beklatscht worden und nachher die Kapelle. Besonders streng waren die Ausflüge der Kapelle Flütsch ins Schanfigg. Dort wurde zwei Nächte lang getanzt. Nach der Wahl des Landamanns begann am Nachmittag ein fröhliches Tanzen der ganzen Familien samt Kindern. Von 18–20 Uhr mussten die Männer heim zum Melken, derweil sich die Musikanten zum Schlafen legen konnten. Bald klopfte es an die Decke, der Tanz begann von neuem und dauerte bis zum Montagmorgen. Mit kurzen Unterbrüchen wurde dann beinahe 24 Stunden



Meistens spielten die Brüder Flütsch nur zu Dritt oder Viert.

lang dem Tanz gefrönt, sodass die Spieler sich am Dienstag beeilen mussten, um den ersten Zug nach Chur zu erreichen. Nur acht Tage später folgte Langwies mit ungefähr dem gleichen Programm.

Streit gab es beim einheimischen Publikum im Prättigau selten, weil die Bälle meistens von den straff organisierten Knabenschaften veranlasst wurden. Störefriede aus andern Dörfern wurden sehr rasch ins Freie befördert, wenn nötig durch das Fenster. Einmal kam Streit auf unter Jenischen, die aber ins Freie gingen, um ihren Krach auszutragen. Als sie wieder erschienen, gerieten ihre Frauen aneinander, rissen sich die Haare aus und schleiften eine der ihren, die die ersten Halbschuhe trug, an den Füßen durch den Saal und ins Freie. Dies geschah ausgerechnet, als Georg das erstemal mit seiner kostbaren Nussbaumerorgel aufspielte und heilfroh sein musste, dass er diese aus dem Gewühl heraushalten konnte.

Inzwischen mauserte sich Hans Flütsch in seinem beruflichen Fortkommen zum selbständigen Kaufmann und führte mit seinem ältesten Bruder zusammen von 1924 bis 1934 das weitbekannte Tabak- und Schuhgeschäft Flütsch in Chur. Hören wir den Inhaber selber: «Der Engrosbetrieb weitete sich stark aus und das Risiko wurde stets grösser zufolge der ho-

hen Tabaksteuer auf Zigaretten, sodass wir das Engrosgeschäft ausschieden, das ich übernahm. Trotz der Krisen- und Kriegsjahre habe ich mich mit riesiger Anstrengung durchgeschlagen und wirklich viel kämpfen müssen, bis ich trotz geringer Marge es mit ca. 2500 Kunden zu einem grossen Umsatz brachte. Das war dann auch die Periode, wo ich wenig Zeit zum Komponieren hatte.»

Als er in dieser Zeit einmal in Pany zu Besuch weilte, beklagte er sich darüber, dass die Wirtsstube so verhraucht sei, worauf ihm einer der Brüder empfahl, sich über diese Erscheinung eher zu freuen, statt zu schimpfen: «Der Tabak stammt sowieso von Dir».

1950 überliess Hans Flütsch sein Geschäft dem Sohn eines Freundes, stand diesem aber beratend zur Seite. Damit stand ihm die nötige Musse wieder zur Verfügung, um auf sein früheres Hobby zurückzukommen, nämlich Ländlertänze zu erfinden. Prompt stellten sich die nötigen Melodien wieder ein, die er meistens mit Hilfe des Klaviers zu Papier brachte. Im ganzen konnte er etwa 180 Stücke für sich patentamtlich schützen lassen, wobei er nicht alle anmeldete. Die Stücke sind recht gefällig, haben aber oft irgendwo eine musikalische Tücke eingebaut, sodass es recht mühsam war, diese auf Grammophonplatten einspielen zu lassen. Wenn es wieder einmal soweit war,

stellten sich mit Hartnäckigkeit Schwierigkeiten ein, u.a. die Zahnprothese, die den Komponisten hinderte, seine Stücke selber vorzutragen.

Trotzdem konnte Flütsch seine Ländlerlaufbahn sehr ehrenvoll beschliessen. Nach dem Verkauf seines Geschäftes kaufte er sich in Kilchberg ein Haus mit wunderschöner Sicht auf den Zürichsee und baute dort eine selten schöne Arvenstube ein, bei der sogar noch das Zifferblatt der Standuhr aus Arvenholz geschnitzt war. Damit war der Ländlermusikant näher an Zürich gerückt, was die Spieler der Kapelle «Zoge am Boge» prompt ausnützten, um ihn als Bassgeiger öfters zu engagieren. Dort spielten Dr. Wydler und Prof. Marthaler, und ihre Kapelle war mit Josias Jenny unbestritten eine der besten Amateurkapellen der Schweiz. Erst nach Jahren dieser Zusatzstätigkeit musste Flütsch auf das Musizieren ganz verzichten, weil er es nicht mehr aushielt, nächtelang nicht ins Bett zu kommen. Kaum musste er dieses Hobby aufgeben, baute er sich ein anderes auf. Er erinnerte sich, dass auf der Bündner Synode einige Pfarrer sich beklagt hatten, die Konfirmandinnen kämen immer mehr in Jeanshosen in den Unterricht. In der Diskussion äusserte sich Dekan Camenisch dahin, dass er die Mädchen auch lieber ohne Hosen sehe. Diesen Scherz schrieb Flütsch an den «Nebelspalter», der ihn sofort bat, als Nachfol-

ger von Chr. Schmid dessen Rubrik «am Hitsch siini Mainig . . .» weiter zu führen. Er tat dies unter dem Titel «Mini Mainig . . .» und zeichnete mit «Hansli». Nun kamen aber Reklamationen und Belehrungen. Der Einsender beherrschte zwar den Dialekt von Pany, aber keinen Churerdialekt. Dies stellte auch Prof. Zinsli aus Bern fest. Sein Angebot, ihm die Artikel in fehlerfreies Khurerdütsch zu übersetzen, wurde gerne angenommen. Etwa 20 Artikel wurden so von dem Sprachprofessor aufgebügelt, und man darf wohl feststellen, dass der Ländlermusikant mit seinen Artikeln im Nebelspalter ebenso vom Glück begleitet war, wie mit den Grammophonplatten vom Unglück verfolgt.

Vor wenigen Jahren war es dem Verfasser vergönnt, Hans Flütsch in seinem Alterssitz zu besuchen. Der Gastgeber war lebhaft und munter mit einem ausgezeichneten Gedächtnis und musste sich auch gesundheitlich eher über Probleme beklagen, die seine Ehefrau betrafen, als ihn selbst. Im Herbst konnten die beiden mit einem grossen Fest die diamantene Hochzeit feiern. Einige Wochen später verstarb die Ehefrau, und Hans Flütsch folgte ihr am 2. Januar 1990 nach und wurde in Kilchberg bestattet. Die von ihm gegründete Kapelle Scesaplana besteht nach bald 60 Jahren immer noch mit einem Hans Flütsch als Leiter.